



Band 6. Die Weimarer Republik 1918/19–1933

Rainer Maria Rilke, Brief an Clara Westhoff Rilke (7. November 1918)

München, am 7. November 1918

Liebe Clara,

Dein Brief mit dem großen freien Atem (vom 28. Oktober) ist den Ereignissen vorausgeweht, wir hier in der Stadt haben nun vielmehr alles Auf und Ab und die vielen Zeitungen durchzumachen, die hundert widerlichen Gerüchte, – und bei jedem Zögern im Schritt dessen, was da endlich gekommen ist, stockt einem das Herz, als könnte diese Zukunft, die noch zu Fuß durchs Gedränge geht, stürzen oder noch einmal umkehren.

Ich war so beschäftigt mit Zuschauen und Zuhören, nein mit Hoffen vor allem, daß ich übersah, wie lange es her sein mußte, daß ich Euch geschrieben hatte. [. . .]

In den letzten Tagen hat München etwas von seiner Leere und Ruhe aufgegeben, die Spannungen des Augenblicks machen sich auch hier bemerklich, wenngleich sie zwischen den bajuwarischen Temperamenten sich nicht gerade geistig steigernd benehmen. Überall große Versammlungen in den Brauhaussälen, fast jeden Abend, überall Redner, unter denen in erster Reihe Professor Jaffé sich hervortut, und wo die Säle nicht ausreichen, Versammlungen unter freiem Himmel nach Tausenden. Unter Tausenden auch war ich Montag Abend in den Sälen des Hotel Wagner, Professor Max Weber aus Heidelberg, Nationalökonom, der für einen der besten Köpfe und für einen guten Redner gilt, sprach, nach ihm in der Diskussion der anarchistisch überangestrengte Mühsam und weiter Studenten, Leute, die vier Jahre an der Front gewesen waren, – alle so einfach und offen und volkstümlich. Und obwohl man um die Biertische und zwischen den Tischen so saß, daß die Kellnerinnen nur wie Holzwürmer durch die dicke Menschenstruktur sich durchfraßen, – wars garnicht beklemmend, nicht einmal für den Atem; der Dunst aus Bier und Rauch und Volk ging einem nicht unbequem ein, man gewahrte ihn kaum, so wichtig wars und so über alles gegenwärtig klar, daß die Dinge gesagt werden konnten, die endlich an der Reihe sind, und daß die einfachsten und gültigsten von diesen Dingen, soweit sie einigermaßen aufnehmlich gegeben waren, von der ungeheueren Menge mit einem schweren massiven Beifall begriffen wurden. Plötzlich stieg ein blasser junger Arbeiter hinauf, sprach ganz einfach: „Haben Sie oder Sie, habt Ihr“, sagte er, „das Waffenstillstandsangebot gemacht? und doch müßten wir das tun, nicht diese Herrn da oben; bemächtigen wir uns einer Funkenstation und sprechen wir, die gewöhnlichen Leute zu den

gewöhnlichen Leuten drüben, gleich wird Friede sein.“ Ich wiederhole das lange nicht so gut, wie er es ausdrückte, plötzlich als er das gesagt hatte, stieg ihm eine Schwierigkeit auf, und mit rührender Gebärde, nach Weber, Quidde und den anderen Professoren, die neben ihm auf dem Podium standen, fuhr er fort: „Hier, die Herrn Professoren, können französisch, die werden uns helfen, daß wirs richtig sagen, wie wirs meinen ...“ Solche Momente sind wunderbar, und wie hat man sie gerade in Deutschland entbehren müssen, wo nur die Aufbegehrung zu Worte kam, oder die Unterwerfung, die in ihrer Art auch nur ein Machtanteil der Untergebenen war. [. . .]

Ihr seid noch in Fischerhude? Ruth auch? Bleiben die Schulen noch geschlossen?

Alles Gute und Liebe Euer Rainer Maria

(Nachschrift, am 8. 11. 1918)

Freitag früh Wir haben eine merkwürdige Nacht hinter uns. Nun ist auch hier ein Soldaten-, Bauern- und Arbeiterrat eingesetzt, mit Kurt Eisner als erstem Vorsitzenden. Die ganze erste Seite der Münchner Neuesten nimmt eine von ihm ausgegebene Verfügung ein, durch die die bayrische Republik erklärt, Ruhe und Sicherheit den Einwohnern zugesagt wird. Dem nächtlichen Unternehmen ging eine Versammlung auf der Theresienwiese voran, die von einhundertzwanzigtausend Menschen besucht war. Nun bleibt nur zu hoffen, daß dieses ungewohnte Aufgestandensein in den Köpfen Besinnung erzeuge und nicht darüber hinaus die verhängnisvolle Berauschung. Bis jetzt scheint alles ruhig und man kann nicht anders als zugeben, daß die Zeit recht hat, wenn sie große Schritte zu machen versucht.

Quelle: Rainer Maria Rilke, „ . . . mit dem großen freien Atem“, in *Weimar, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1918-1933*, herausgegeben von Heinrich August Winkler und Alexander Cammann. München: C.H. Beck, 1997, S. 44-46.